

Ueber
den kalligraphischen Unterricht
und
dessen methodische Behandlung
auf Real- und höhern Bürgerschulen.

Dem kalligraphischen Unterrichte ist in jüngster Zeit auf den Real- und höhern Bürgerschulen neben den andern Lehrzweigen eine Stelle angewiesen, die den hohen Werth, welchen man heutzutage auf eine schöne Handschrift legt, nicht verkennen läßt. Will man eine solche überhaupt bei keinem Gebildeten mehr vermiffen, so verlangt man sie doch, wie täglich die Erfahrung lehrt, vorzugsweise von demjenigen in's Leben tretenden Jünglinge, der sich dem bürgerlichen Geschäftsleben widmen und hier sein Fortkommen finden will.

Nächst den Elementarschulen ist es daher ganz besonders eine Aufgabe der für's praktische Leben bildenden Realschule, ihren abgehenden Zöglingen eine gute Handschrift mitzugeben. Gleichwohl kann sie nicht verpflichtet sein, durch den kalligraphischen Unterricht eine künstlerische Ausbildung zu geben und etwa eigentliche Kalligraphen, überhaupt solche zu bilden, die aus dem Schreiben späterhin ein Geschäft zu machen gedenken. Denn die Realschule ist so wenig, wie das Gymnasium, Berufsschule, und wollte sie es sein und jedes Einzelnen besondere Bedürfnisse befriedigen, sie würde sicher ihr Hauptziel aus dem Auge verlieren. Ihr Ziel ist vielmehr ein allgemeineres, und der Schreibunterricht erreicht das seinige, wenn die Schüler eine gute Handschrift gewinnen. Ich sage: eine gute, d. h. eine solche, die Schönheit und Leichtigkeit vereinigt, deren Formen also, geschmackvoll und fließend, auf nur wenige Elemente sich zurückführen und leicht und bequem darstellen lassen. Eine solche, sogenannte coulante Geschäftshand verlangt in unsern Tagen besonders der Kaufmann; aber welchen Beruf auch der abgehende Realschüler wählen mag, jedenfalls wird sie ihm in allen Lebensverhältnissen zur Empfehlung gereichen, und sofern er sich dem bürgerlichen Geschäftsleben widmet, für sein Fortkommen durchaus nützlich, ja unentbehrlich sein.

Es stellen sich jedoch der Erreichung des angegebenen Zieles nicht unbedeutende, ja zum Theil unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, die es der Realschule leider! noch unmöglich machen, allen ihren abgehenden Zöglingen eine gute Handschrift in's Leben mitzugeben.

Wenn man bedenkt, wie ungenügend vorgebildet für den kalligraphischen Unterricht noch so manche Knaben alljährlich nicht nur in die untern, sondern auch in die mittlern und höhern Klassen der Realschule eintreten, so wird man es für keine leichte Aufgabe halten, jenes Ziel in der, dem Schönschreibunterrichte zugemessenen Zeit sicher zu erreichen.

Von den in die Sexta eintretenden zehnjährigen Elementarschülern nun kann natürlich eine schon geregelte Handschrift nicht gefordert werden; wohl aber könnte in den Volksschulen die Unterweisung im Schönschreiben nach mehr übereinstimmenden Grundsätzen, als bisher, geschehen, und die Hand der Schüler wenigstens so weit vorgebildet sein, daß auf dem bereits gelegten Fundamente ein sicherer Fortbau möglich wäre. Wie wünschenswerth und ersprießlich wäre es daher, wenn, zumal bei dem so verschiedenen Geschmacke und den vielerlei Methoden, die betreffenden Lehrer über eine Schrift und eine Methode sich einigten! Und wenn, wie ich glaube, von den Seminaren oder einer allgemeinen Lehrer-Conferenz der Vorschlag ausginge, müßte, bei wohl zu erwartender, kräftiger Unterstützung der Behörden, jene so nöthige Einigung wohl zu Stande gebracht werden können.

Zur Erlangung einer festen, möglichst gleichartigen Schönschrift möchte die organisch-construierende Methode die geeignetste sein und den sichersten Erfolg versprechen. Zwar ist von mancher Seite her die Befürchtung laut geworden, es möchte die allgemeine Einführung einer gleichartigen Musterschrift späterhin manche nachtheilige Folgen haben, deren Grund eben in der Gleichartigkeit aller Handschriften zu suchen sei. Diese Befürchtung, soviel sie auch auf den ersten Anschein für sich haben mag, ist indeß so wenig gegründet, wie die, ebenfalls hier und da geäußerte Besorgniß, als könnte von einer, durch jene Methode so künstlich ausgebildeten gleichförmigen Schrift leicht unredlicher Gebrauch gemacht werden. Meines Erachtens ist es vielmehr wünschenswerth, wenn die verschiedenartigen, selbst nach Landestheilen bisher unterschiedenen und oft nichts weniger als schönen deutschen Schriften mehr und mehr verschwänden und es dahin gebracht werden könnte, daß eine gute Handschrift, wie namentlich in England, so auch in Deutschland Eigenthum Aller würde. Und, was die Methode betrifft, prägt sich nicht gerade um so bestimmter und unzweideutiger der, einer jeden Handschrift eigenthümliche Charakter aus, je gründlicher letztere eingeübt wird? Ich wenigstens habe dies während meiner dreizehnjährigen Praxis noch immer bestätigt gefunden und jene gefürchtete Congruenz der Hand-

schriften bei allen meinen Schülern bis hieher wenigstens nicht entdecken können. „Gerade die klare Bestimmtheit,“ (so heißt es in Diesterweg's Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer) „mit der in einer „gut ausgebildeten Handschrift jede, auch die kleinste Nuance, hervortritt, und sich stets in gleicher Art wiederholt, gerade „dieses Einssein des Schreibers mit sich selbst, was nur durch einen „gründlichen, methodischen Unterricht erzielt werden kann, wird vor- „kommenden Falls weit sicherer leiten, als das ängstlich unbeholfene „Gefrigel eines Mannes, dessen einzelne Buchstaben oft eben so gut „verschiedenen Urhebern angehören könnten.

„Denn ein vernünftiger, bildender Unterricht legt es nie darauf „an, die Zöglinge zu Maschinen, zu Exemplaren Eines „Werks zu machen. Er geht von nothwendigen, festen, gemein- „samen Grundlagen aus, um desto früher und sicherer den Schüler „zur Freiheit und Selbstständigkeit gelangen zu lassen. Er „will sie zwar alle zu tüchtigen, nicht aber alle zu gleichen „Menschen erziehen. Und so ist die gefürchtete Einerleiheit der „Handschriften, wenigstens in sofern ein gründlicher Unterricht daran „Schuld sein soll, ein Phantom! — Was aber vollends die mögliche „unredliche Anwendung dieser so nützlichen Kunst betrifft, so wird „man doch wohl einen sonst überall geltenden Grundsatz, daß der „Mißbrauch nie den Gebrauch aufhebe, auch hier gelten lassen.“

Bei dem Mangel einer allgemein angenommenen Musterschrift und Methode kann es daher kaum noch auffallend erscheinen, wenn bei den jährlich zur Realschule übergehenden Knaben die verschiedenartigsten Handschriften und darunter oft solche wahrgenommen werden, deren gründliche Verbesserung entweder unmöglich, oder doch mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Und diese häufen sich, je älter die Schüler und je höher die Klassen, in die sie eintreten. Denn bei vorgerückterem Alter der Schüler hat sich die Hand in der Regel bereits so fest gestellt, daß ein nochmaliges Zurückgehen auf die Elemente und eine, wenn auch noch so gründliche Wiederholung des vollständigen Schreibercursus, wie er wohl mit 10—11jährigen Sextanern oder Quintanern noch mit Nutzen durchgemacht werden kann, dennoch von nur geringem Erfolg begleitet wäre und vielleicht manchem Secundaner, der wer weiß wie viel Musterblätter schon copirt, sehr unbehaglich vorkommen möchte; in höhern Klassen aber ist die Zahl der wöchentlichen Schreibstunden beschränkter, der Schüler durch schriftliche Arbeiten schon bedeutend mehr, als in den untern, in Anspruch genommen, und der Leichtsinnige nimmt bei Anfertigung derselben gerade am wenigsten Gelegenheit, seine schlechte Handschrift noch zu vervollkommen.

Unter solchen Umständen nun würden eigentliche Schreibklassen, ähnlich den an gewissen Anstalten bestehenden Zeichenklassen, deren Unterrichtszeit natürlich mit den übrigen Schulstunden nicht zusammenfällt, jedenfalls zu den günstigsten und sichersten Resultaten führen,

indem alsdann der Schüler, je nach dem Maaße seiner Fähigkeiten, dort festgehalten, oder weiter befördert werden könnte. Ihre Errichtung jedoch ließe sich schon wegen des, ebenfalls außerhalb der gewöhnlichen Schulzeit abzuhaltenden lateinischen Unterrichts mit dem Lektionsplane der Realschule nur schwer vereinigen. Wohl aber könnte an derselben eine Vorbereitungs-klasse, wie solche an einigen Anstalten schon besteht, eingerichtet werden; alsdann würde schon ein nicht unbedeutender Theil der Schüler, wie für andere Lehrzweige, so auch für den kalligraphischen Unterricht, vielleicht von demselben Lehrer und nach der, in der Anstalt selbst eingeführten Schrift und Methode zweckmäßig vorbereitet, und mancher der, auf die Aneignung einer guten Handschrift störend einwirkenden Uebelstände ließe sich dann leicht beseitigen. Der Vortheil wäre also nicht gering, und, was wohl zu beachten, die Zahl der Schreibstunden könnte in der Realschule selbst, in der obersten Schreibklasse vielleicht noch vermindert werden, und die dadurch im Lektionsplane ausgewonnene Zeit andern Lehrgegenständen zu Gute kommen.

Doch so lange an der Realschule eine Vorbereitungs-klasse noch nicht besteht, muß der Schreiblehrer auf anderm Wege sein Ziel zu erreichen suchen. Wenn nun — um von den verschiedenen Ansichten über kalligraphische Methode wenigstens eine hervorzuheben — der amerikanischen Schnell-schreib-Methode Carstair's noch vielseitig das Wort geredet wird; so kann ich gleichwohl ihren rein praktischen Mechanismus, der die Wahrnehmung so mancher äußerlichen, nur im Privatunterrichte, nicht aber in stark besetzten Klassen ausführbaren Dinge fordert, für den Schreibunterricht auf Realschulen nicht geeignet finden, wengleich nicht zu leugnen, daß Carstair's freie Uebungen zur Gewinnung einer leichten, flüssigen Hand auf den letzten Unterrichtsstufen mit großem Nutzen anzuwenden sind. Ich bin vielmehr durch eine Reihe von Jahren immer mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß bei den einmal obwaltenden Umständen der kalligraphische Unterricht auf Realschulen nur dann die gewünschten Früchte trägt, wenn der Lehrer nach der organisch-construirenden Methode verfährt. ¹⁾

Da der Schreibunterricht in den jährlichen Programmen der Realschulen, meines Wissens, bisher nur selten Gegenstand einer ausführlichen Besprechung gewesen, eine Verständigung aber über dessen methodische Behandlung auf unsern noch jungen Anstalten besonders nöthig und erspriesslich wäre; so hoffe ich, es werde eine Mittheilung meiner Ansichten hierüber den betreffenden Lehrern nicht unwillkommen sein, und wünsche, auch sie möchten zu Mittheilungen ihrer Ansichten und Erfahrungen in jenem Fache sich geneigt finden,

¹⁾ Dr. Kruse, Oberlehrer an der Realschule in Elberfeld, empfiehlt die mit der obigen verwandte rationale Methode für den Schreibunterricht auf Realschulen in einem, schon im vorigen Jahre in Diesterweg's rhein. Blättern (XXIX. Bd. Heft 3) erschienenen trefflichen Aufsätze.

da durch das Für und Wider erfahrener Sachkenner der Weg zu einer baldigen Einigung über die für Realschulen zweckmäßigste Methode im Schönschreiben und zur wahren Förderung dieses Gegenstandes selbst am sichersten gebahnt wird.

Es giebt noch viele, namentlich wissenschaftliche Lehrer, die den kalligraphischen Unterricht einer bildenden Methode nicht fähig halten, da, nach ihrer Ansicht, das Schönschreiben eine rein mechanische Fertigkeit ist, die mit der Uebung des Geistes in keinerlei Beziehung stehe. Allerdings, wenn der Schreibunterricht sich nur darauf beschränkt, daß der Lehrer in den Stunden stets Vorschriften austheilt, um diese von den Schülern Jahr aus Jahr ein copiren zu lassen, indeß er selbst, nach in Gang gesetzter Maschine, auf und abgehend sich mit unterhaltender Lektüre die Zeit vertreibt; wenn so das Fortschreiten der Schüler einzig nur vom Zufall abhängt: dann freilich kann er nicht bildend auf die Jugend wirken, und Gedankenlosigkeit und Scheu vor Geistesanstrengung, die nur zu bald zur Gewohnheit werden und auch auf andere Fächer sich übertragen können, sind die natürlichen Folgen dieses geistabstumpfenden Mechanismus.

Aber der kalligraphische Unterricht ist, wie jeder technische, einer bildenden Methode fähig und durch sie gerade vermag er Früchte hervorzubringen, deren Werth wahrlich nicht gering anzuschlagen ist. Freilich kann er alsdann nicht mehr mit der Gemächlichkeit ertheilt werden, die jenes mechanische Abrichten wohl zuläßt; er nimmt vielmehr, selbst in nicht zahlreich besetzten Klassen, durch Erklären der an der Schultafel vorgeschriebenen Formen, Wiederholen ihrer Entstehungsweise seitens der Schüler, sorgfältiges Aufmerken auf körperliche Haltung, zeitiges Entdecken der entstehenden Fehler, Aufrechterhalten der hier so nöthigen Disciplin u. s. w. die Thätigkeit des pflichtgetreuen Lehres unausgesetzt und in vollem Maaße in Anspruch.

Durch einen gründlichen Schönschreibunterricht bildet sich des Schülers Auge und Hand. Denn indem der Lehrer die Buchstaben in streng methodischer Folge angeht, die der Schüler auf der Schultafel correct und sicher vorschreibt und deren Entstehung ihnen zur Einsicht bringt, übt sich das Auge im Auffassen der Verhältnisse der Formen wie deren Theile; der Schönheitsinn, der ohnehin nicht früh genug geweckt werden kann, wird mehr und mehr genährt, ein immer sichereres Urtheil über das Dargestellte allmählig gewonnen, und die Hand um so eher geschickt gemacht, das für schön Erkannte auch richtig darzustellen. Auf solche Weise vermag auch der kalligraphische Unterricht bildend auf die Jugend zu wirken; denn er gewöhnt an Ordnung und Geschmack, verlangt Ueberlegung, volle Kraftanwendung und Ausdauer im Streben, und wie solches Alles an einem Gegen-

stande sich offenbart, so muß es auch auf den Gesamtunterricht erfolgreich einwirken.

Solche Resultate jedoch würden durch die Methode allein, und wäre es die beste, nicht gewonnen werden ohne die rechte Stellung und Persönlichkeit des Lehrers. Noch an vielen höhern Anstalten ist der Schreibunterricht in die Hand eines Lehrers gegeben, der außerhalb des Ranges der übrigen und darum, wie leider! oft der Fall, in minderm Ansehen steht. Schon aus diesem Umstande können, selbst bei voller Tüchtigkeit des Mannes in seinem Fache, für die Handhabung der Disciplin leicht Schwierigkeiten erwachsen, die den Erfolg des Unterrichts hemmen, und dies um so mehr, wenn selbst „Hauptlehrer die Meinung an den Tag legen, daß technische Fertigkeiten zu den gemeinen Künsten gehören.“ Nicht minder nachtheilig für den Schreibunterricht ist es, wenn derselbe, wegen Mangels eines festen Schreiblehrers, in den Händen angehender, mit dem Wesen dieses Unterrichts vielleicht ganz unbekannter Philologen, deren jeder „sich „befugt glaubt, zur Verderbniß der Handschrift seiner Schüler mitzuwirken zu dürfen,“ ¹⁾ von Jahr zu Jahr oder von Semester zu Semester wechselt. Ein derartiger, mehr Schaden als Nutzen stiftender Unterricht unterbliebe besser ganz.

Soll aber der kalligraphische Unterricht von gedeihlichen Folgen sein, so gebe man ihn in die Hand eines pädagogisch gebildeten Mannes, der, wirklicher Lehrer der Anstalt, jenem Fache vollkommen gewachsen ist, die Schüler durch eine richtige Behandlung an Ruhe und Aufmerksamkeit, an Ordnung und Reinlichkeit zu gewöhnen und die, auch in den Schreibstunden so nöthige Disciplin gehörig zu handhaben versteht.

Zugleich darf ihm ein wichtiges Erforderniß, nämlich die eigne schöne und sichere Handschrift, nicht abgehen. Zwar sind noch Manche der Meinung, ihr Besitz sei für ihn nicht unumgänglich nöthig, indem er bei geschickter Anwendung vorhandener Lehrmittel den Schreibunterricht dennoch mit Erfolg ertheilen könne. Ohne Zweifel darf auch dem von einem pädagogisch gebildeten Lehrer andern Faches ertheilten Unterrichte nicht aller Nutzen abgesprochen werden; sicher aber stellen sich hier Schwierigkeiten ein, die dem gewandten Kalligraphen und seinem Gegenstande vollkommen gewachsenen Lehrer nicht begegnen.

Dieser muß ganz besonders die Fertigkeit besitzen, mit der Kreide an der Schultafel sicher und correct vorzuschreiben. Ein gründlicher Unterricht verlangt diese Fertigkeit, und sie dürfte daher keinem Lehrer fehlen. Denn indem der Knabe die Buchstabenformen durch des Lehrers kunstfertige Hand dort entstehen sieht, wird er weit schneller und sicherer, als durch ihm vorgelegte Schriftblätter gefördert: er sieht Entstehendes, nicht

¹⁾ Schwarz.

Fertiges; indem er dort, den zu meidenden falschen Formen gegenüber, die richtigen und geschmackvolleren anschaut, wird er sich der Verstöße gegen das vorher erklärte Original des Lehrers um so klarer bewusst; der Unterricht überhaupt gewinnt durch dessen erläuterndes, an Alle gerichtetes und Alle zu gleichmäßiger Thätigkeit erregendes Wort an Einheit und belebender Anschaulichkeit, deren die so allgemein übliche Unterweisung nach Vorlegeblättern jedenfalls entbehrt.

Sollte der Lehrer die nöthige Sicherheit im Vorschreiben an der Schultafel noch nicht erlangt haben, so geschehe dieses vor der Stunde, er lasse aber dann beim Unterrichte selbst die Erläuterungen des von ihm Vorgescriebenen folgen. Der jene Fertigkeit nicht besitzende Lehrer aber mag sich guter Hand- oder Wandvorschriften, oder auch lithographirter Normal-Schreibbücher bedienen.

Was die ersten betrifft, so halte ich, in Uebereinstimmung mit dem Urtheile sachverständiger Männer, die Heinrigs'schen Vorschriften für jenen Gebrauch am geeignetsten. Die Heinrigs'sche Schrift vereinigt vor allen mir bekannten, mitunter sehr empfehlenswerthen Mustervorschriften ¹⁾ am meisten diejenigen Eigenschaften, die ich oben von einer guten Handschrift forderte, und ist darum besonders geeignet, den Unterricht zu erleichtern und die Schüler um so schneller zu fördern. Heinrigs's Vorschriften lassen bezüglich ihrer technischen Vollendung nichts zu wünschen übrig, wengleich Auswahl und Anordnung des Stoffes, vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, nicht gleichen Beifall verdienen. Auf Realschulen wird indeß dieser Mangel weniger, als auf Elementarschulen fühlbar, da sie dort schon ältern, weiter geförderten Schülern in die Hände gegeben werden, die sie sicher mit Nutzen gebrauchen. Auch der an der Schultafel vorschreibende Lehrer muß sich ihrer in dem Falle bedienen, wenn bedeutende Kurzsichtigkeit die Schüler, selbst von den vordersten Bänken aus, das Original des Lehrers nicht mehr deutlich erkennen läßt. Aus gleichem Grunde gestatten denn auch die Wandvorschriften nur einen beschränkten Gebrauch, wengleich sie für den Schreibunterricht noch eher zu empfehlen sind, als die an die Schüler einzeln vertheilten Handvorschriften, weil jener nur zu leicht in einen Einzelunterricht ausartet.

Die in neuerer Zeit hier und da eingeführten lithographirten Normal-Schreibbücher, die häufig nichts weniger als mustergültige Vorschriften enthalten, eignen sich mehr für den Privat-, als Schulgebrauch. Denn die Anordnung und Aufeinanderfolge der darin vorgebildeten Buchstaben, Wörter und Sätze bedingt jedenfalls ein schon bestimmtes Fortschreiten, was jedoch bei ganzen Abtheilungen

¹⁾ Bollenberg's deutsche und englische Vorschriften. Elberfeld, beim Verfasser. (Essen, bei Bädeler.)

oder Klassen von Schülern durchaus nicht zu erwarten steht; und wenn man auch den nicht entsprechend Fortschreitenden nochmals dasselbe Heft zur weitem Uebung vorlegen wollte, so wäre doch dieses Verfahren nicht methodisch, indem man die Schüler, der Anordnung und Folge der Buchstaben zu Gefallen, wie sie das Musterheft gerade giebt, von Seite zu Seite muß weiterschreiten lassen, auch wenn die Befähigung dazu noch nicht erlangt ist.

Doch trotz aller Mustergültigkeit und der zweckmäßigsten Stufenfolge werden solche Lehrmittel immerhin nur in der Hand eines tüchtigen Lehrers, der durch seine ganze Persönlichkeit den Unterricht zu beleben versteht, mit Erfolg anzuwenden sein; ohne sein Alle erregendes lebendiges Wort bleiben sie in den Händen der Schüler todte Maschinen.

Wie ist nun der kalligraphische Unterricht auf Realschulen zu betreiben?

Bei jeder zu erlernenden Kunstfertigkeit muß beim Unterrichte auch kunstgemäß verfahren werden. Auch die Kalligraphie hat bestimmte, die äußere Haltung des Schülers, wie das kunstgemäße Schreiben selbst betreffende Gesetze und Regeln. Doch so allbekannt diese auch sind; mit ihrer Beobachtung wird es leider! nicht überall so streng genommen. Man hindert gleich anfangs nicht das ungeriegelte, leichtfertige Schreiben des Schülers, und hinterher soll das Verfehlte wieder gut gemacht werden, oder — man überläßt dies dem Nachfolger, von dessen Seite alsdann verdoppelte Anstrengung und ein verhältnißmäßig viel größerer Zeitaufwand nöthig wird. Die Gewinnung aber einer festen, guten Handschrift, sowie die Verhütung mancher körperlichen Nachtheile ist allein an die Bedingung geknüpft, daß der Schüler jene, ihm zum Bewußtsein gebrachten Regeln streng beachte, und daß er innerhalb der, durch den Gang des Unterrichts bestimmten Grenzen so lange festgehalten werde, bis er sich für die Uebungen auf einer weiteren Stufe befähigt hat. Durch unausgesetzte genaue Beachtung und lange Uebung müssen ihm jene Regeln endlich zur andern Natur werden und, ganz unbewußt derselben, wird er nun seine Hand um so früher und sicherer zu derjenigen Freiheit und Selbstständigkeit ausbilden, die das individuelle Gepräge einer jeden Handschrift verlangt.

Da eine ausführliche Beschreibung meines methodischen Lehrganges im Schönschreiben auf Realschulen der mir zugemessene Raum nicht gestattet, so muß ich mich auf Hervorhebung der wichtigsten Punkte beschränken.

Nach dem Lektionsplane unserer sechsklassigen Realschule fallen auf Sexta 5, auf Quinta 3 wöchentliche Schreibstunden. Da

nach der bisher gemachten Erfahrung eine nicht geringe Zahl der in diese Klassen neu aufgenommenen Knaben noch nicht in dem Maaße im Schreiben vorgebildet ist, daß ohne eine gründliche Unterweisung in den Anfängen der Kalligraphie auf eine Verbesserung ihrer Handschrift mit Sicherheit gerechnet werden könnte, so muß sich hier der Unterricht lediglich auf Erörterung und schulgemäße Einübung des rein Elementarischen beschränken. Auf Quarta und Tertia kommen je 2 Stunden, wo im Allgemeinen eine mehr übersichtliche Wiederholung der Elemente gegeben wird. Die auf Secunda fallende 1 Stunde wird hauptsächlich zu freien Uebungen der in der Regel schon befestigten Hand besonders im schnellern Schreiben verwandt, zu welchem Zwecke man die Schüler nach nicht zu schnellen Diktaten schreiben, oder bereits aufgesetzte deutsche, englische oder lateinische Pensa möglichst schön und sauber in die Hefte eintragen, oder auch Vorschriften, bestehend aus kaufmännischen Briefen, Kauf- und Miethcontracten, Wechselln, Rechnungen, Quittungen u. s. w., copiren lassen kann.

Das specielle Verfahren beim Unterrichte ist folgendes.

Der Lehrer schreibt mit der Kreide an der Schultafel vor, und sämtliche Schüler haben genau auf die vor ihren Augen entstehenden Formen zu achten. Diese werden nach ihrer Herleitung aus den Grundformen in stufenmäßiger Folge mit der nöthigen Erklärung vorgeführt, und letztere von einzelnen Schülern wiederholt. Anfänglich sind sie einzeln, später aber in steter Verbindung mit bereits erlernten Formen einzuüben, wobei sich's der Schüler stets zum Gesetze machen muß, bei jeder regelwidrig entstehenden Form sogleich abzubrechen und dieselbe wieder von Neuem zu versuchen. Das ist ein sicheres Mittel, seine Kraft und Gewandtheit immer mehr zu steigern. Und damit Einförmigkeit möglichst vermieden, und der Eifer der Schüler bei nöthig erscheinender längerer Fortsetzung derselben Uebung immer rege erhalten werde, wechselt man, etwa stündlich, die Silben und Wörter und behalte nur die einzuübende Hauptform bei. Haben nun die Schüler die vorgeschriebenen Formen richtig und sicher darzustellen gelernt, dann erst darf zu einer folgenden Stufe übergegangen werden.

Die Hauptstufen bei der deutschen Schrift sind Buchstaben von einfacher Höhe (Mittelformen), solche mit Oberlänge, mit Unterlänge, mit voller Länge. (siehe Beiblatt A, 1. 2. 3. 4!) Auf der ersten Stufe, der wichtigsten von allen, muß der Schüler am längsten verweilen. Denn hat er sich in den Mittelformen, durch die ja vorzugsweise die Lesbarkeit der Schrift bedingt ist, gehörig befestigt; ist er im Stande, die Haar- und Grundstriche, Bogen und Schleifen sicher und gut auszuführen; so hat sein Auge schon bedeutend an Schärfe, und seine Hand an Festigkeit gewonnen, und er wird nun die weiteren Stufen desto leichter durchmachen und die weit schwierigeren des großen Alphabets mit

ihren Ovalen, ihren convexen und concaven Bogen desto schneller einüben. Darum im Anfange nur ja recht langsam und gründlich; der Fortschritt ist dann um so rascher und sicherer!

Die Formen des großen Alphabets, die, wie die des kleinen, einzeln sowie in Wörtern und Sätzen, mit besonderer Rücksichtnahme auf gutes Darstellen der Satzzeichen, einzuüben sind, können am zweckmäßigsten in Gruppen abgetheilt werden. (siehe Beiblatt B, 1. 2. 3. 4. Gr.!)

Die lateinische oder sogenannte englische Schrift wird in der untersten Klasse zugleich mit der deutschen geübt, da die schriftlichen Arbeiten beim schon hier beginnenden französischen Unterrichte die Kenntniß jener Schrift nöthig machen. Die Erlernung derselben wird aber auch mit besondern Schwierigkeiten nicht verknüpft sein, da die meisten Schüler schon vor ihrem Eintritte in die Realschule einen Anfang darin gemacht haben, und bei der organisch=construirenden Schreibmethode auch der Zeichenunterricht fördernd einwirken kann.

Die Hauptstufen bei der englischen Currentschrift sind dieselben, wie bei der deutschen, und die großen Buchstaben, bis auf 2 nur Oberlängen, sind, ebenfalls in Gruppen abgetheilt, in ähnlicher Weise wie jene des deutschen Alphabets einzuüben. (siehe Beiblatt A. 1. 2. 3. 4. und B!)

Der Unterricht in beiden Currentschriftarten wechselt stundenweise, und zur bequemern Einrichtung desselben ist für jede ein besonderes Heft im Gebrauch.

Indem ich auf die Einübung der Buchstabenformen wieder zurückkomme, erachte ich es für sehr gewinnbringend, wenn der Schüler, sobald er die ihm zur innern Anschauung gebrachten Formen tüchtig geübt und sich befähigt hat, des Lehrers Originalschrift durch die Einbildungskraft sich selbst zu reproduciren, nun auch angeleitet wird, dieselben aus dem Gedächtnisse zu bilden. Bei darauf erfolgender nochmaliger Vorführung des Originals durch den Lehrer wird alsdann der Schüler veranlaßt, seine Schrift selbstständig zu beurtheilen, bei Vergleichung mit jenem die gemachten Fehler deutlich zu erkennen und die richtige Form sich genau einzuprägen. Es versteht sich, daß er hierbei sich nicht allein überlassen bleibt, der Lehrer vielmehr, stets mit dem Bleistift in der Hand zwischen den Bänken herumgehend, die Leistungen jedes Schülers controlirt und, wo es nöthig, corrigirend nachhilft, damit von diesem übersehene Fehler zu rechter Zeit beseitigt werden können.

Schon sehr bald nach Beginn des Cursus wird sich bei den Schülern, je nach ihren Anlagen und Fähigkeiten, eine merkliche Verschiedenheit in den Fortschritten wahrnehmen lassen. Um nun die fähigeren nicht unnöthiger Weise aufzuhalten, bringt man sämmtliche Schüler in zwei (nach Erforderniß auch in drei) Abtheilungen und schreibt für jede derselben entsprechende besondere Muster an der Schultafel vor. Dazu reichen dem im Vorschreiben gewandten Lehrer ein paar Minuten aus, und diese sind um so weniger als ein Zeitverlust für die obere Abtheilung zu betrachten, als diese gehalten ist,

auf das für die untere bestimmte und immer zuerst vorzuschreibende Muster sowie auf dessen Erklärung genau zu achten. Denn eine solche gelegentliche Vorführung und erklärende Wiederholung schon durchgemachter Stufen kann nicht zu oft stattfinden und wird für die weiter geförderten Schreibschüler immerhin von Gewinn sein, indem sie in dem schon Erlernten nur mehr und mehr befestigt werden.

Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß die eine gute Handschrift schon besitzenden Schüler den Schreibcursus mit den übrigen nicht durchzumachen haben; zu ihrer weitem Ausbildung im Schönschreiben bedienen sie sich guter Schulvorschriften, wobei der Unterricht der übrigen Schüler weiter keine Störung erleidet. So lange jedoch der Lehrer an der Schultafel vorschreibt, sind auch sie verpflichtet, auf das dort Vorgenommene ihre Aufmerksamkeit zu richten.

Was die Ziffern betrifft, so wird auf das kalligraphische Einüben derselben beim Unterrichte noch lange nicht die Aufmerksamkeit verwandt, die sie ihrer Wichtigkeit nach verdienen. Undeutliche Buchstaben führen nicht die Nachtheile herbei, wie undeutliche Ziffern; denn die Bedeutung jener ist aus dem Sinn und Zusammenhange des Geschriebenen wohl noch zu erkennen, was jedoch bei diesen in den meisten Fällen unmöglich ist.

Auf jeder Seite des deutschen wie des englischen Schreibheftes werden die Ziffern in der letzten vollen Zeile innerhalb einer Doppellinie gleich groß, jedoch mit stärkern Grundstrichen, als die Buchstaben, eingeübt und zwar zuerst neben- und später, behufs genauer Darstellung beim Rechnen, auch untereinander, in welchem letztern Falle natürlich noch eine Doppellinie hinzutreten muß. Die Ordnung, in der sie stufenmäßig eingeübt werden könnten, wäre etwa folgende: 174 — 0698 — 235. (siehe Beiblatt C!)

Nach gründlicher Erlernung derselben kann die Einübung der Bruchziffern und, bei vorhandener Zeit, auch der beim Rechnen gebräuchlichsten Zeichen für Maas, Gewicht, Geldsorten u. s. w. beginnen; das Einüben aber der sonst noch vorkommenden Signaturen, Waarenzeichen, einiger häufig gebrauchten griechischen Buchstaben u. dgl. bleibt füglich bis in die mittleren Klassen hinein verschoben.

Von nicht geringer Wichtigkeit ist aber auch die zweckmäßige äußere Einrichtung des kalligraphischen Unterrichtes; denn dadurch wird nicht nur viel Zeit erspart, die bei einer mangelhaften Einrichtung für die Schreibübungen selbst verloren ginge, sondern auch mehr, als bei irgend einem Gegenstande, Gelegenheit geboten, den Schüler an Ordnung und Pünktlichkeit zu gewöhnen.

Ueber die Beschaffenheit der Tische, Bänke, Schultafel zu sprechen, halte ich um so mehr für überflüssig, als sie schon genugsam bekannt, und die nöthige Belehrung hierüber in manchen Lehr-

büchern ¹⁾ und in verschiedenen, in pädagogischen Zeitschriften hier und da zerstreut vorkommenden Aufsätzen über den Schreibunterricht zu finden ist. Wohl aber nehme ich hier Gelegenheit, über äussere Einrichtung des Unterrichts, Beschaffenheit der Hefte, sowie über Gebrauch der Stahl- und Gänsefedern Einiges zu sagen.

Der Lehrer muß ganz besonders darauf Bedacht nehmen, daß durch das Austheilen und Einsammeln der Hefte, durch Liniren, Federschneiden u. dgl. nicht unnöthiger Weise so manche Zeit verloren gehe, die gewiß nützlicher auf das Schreiben selbst verwandt werden könnte. Die nöthigen Vorbereitungen für die Stunde sind daher schon in den, für den Lehrerwechsel bestimmten Zwischenminuten zu treffen, damit nach des Lehrers Eintreten in die Klasse der Unterricht sofort beginnen kann. Zu dem Ende ist die Masse der Hefte, je nach der Zahl der Pulte, in Lagen abgetheilt, die zum bequemern Abnehmen kreuzweise übereinander liegen.

Das Vertheilen der Lagen besorgt der vorderste Schüler der ersten Bank; er händigt den an den Pulten zuerst Sitzenden der Reihe nach die dahin gehörigen Lagen ein, um dann die einzelnen Hefte an ihre Eigenthümer weiter befördern zu lassen. Das Einsammeln geschieht in umgekehrter Ordnung auf dieselbe Weise, und für Beides reichen, selbst in den gefülltesten Klassen, höchstens ein paar Minuten hin.

Ebenso hat in den Zwischenminuten einer der Ordner das Reinigen der Schultafel, das Zuspitzen der Kreide und, wenn es nöthig, das Auffüllen der Dintenfässer zu besorgen, unterdeß sämtliche Schüler die nöthigen Federn zurechtlegen, die zu Hause oder in der Zwischenzeit, aber während des Unterrichts nur in dem Falle geschnitten werden, wenn sie hier durch den Gebrauch abgenutzt sind.

Bei dieser Gelegenheit kann ich den Lehrern des Schönschreibens nicht dringend genug an's Herz legen, wie wichtig und nöthig es ist, daß den Schülern schon in den untersten Klassen der Realschule eine gründliche Anleitung zum Federschneiden ²⁾ gegeben werde; denn ohne diese, für das Geschäftsleben so wichtige Kunst wird der

¹⁾ Markword's theoretisch-praktische Anleitung zur Schön- und Schnell-schreibekunst. Berlin, 1829.

Mädler's Lehrbuch der Schönschreibekunst. Zweite verbesserte Aufl. Berlin 1840.

Hergang's Kurze, nach elementarischen Grundsätzen verfaßte Anweisung zum Unterricht im regelmäßigen Schönschreiben der Currentschrift etc. Bittau und Leipzig, 1813.

Diesterweg's Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. Dritte, fortgeführte und vermehrte Aufl. Essen, 1844.

²⁾ „Die Feder ist ein so unentbehrliches Hülfsmittel, die Metallfedern sind ein zu unvollkommenes Surrogat der Gänsefedern, daß man zur Vollendung des Schreibunterrichts weit eher das Federschneiden, als etwa die Kenntniß der Frakturschrift zählen sollte. Die letztere mag den Schreibmeistern bleiben, das Erstere gehört für Alle.“ Schwarz.

Schreiber nie recht zur Selbstständigkeit gelangen. Der Lehrer verwende daher gleich in den ersten 4—5 Wochen des Cursus eine der wöchentlichen Stunden dazu und gebe den Schülern, Bank für Bank, so lange die nöthige praktische Anweisung, bis nach mannfachen Versuchen an billigen Federn wenigstens ein Theil der Lernenden sich dazu geschickt gemacht hat und den damit noch nicht vertrauten Mitschülern im Schneiden der für den Unterricht erforderlichen Federn vor und auch in der Stunde ausbelfend an die Hand gehen kann. Achten letztere hier und bei gelegentlichem Federschneiden durch den Lehrer genau auf die weitere Anweisung, so werden auch sie diese Fertigkeit mit der Zeit sich aneignen.

Freilich wären Lehrer wie Schüler der auf das Federschneiden zu verwendenden Mühe überhoben, wenn sich letztere der Stahlfedern bedienen, die leider! jetzt in vielen Schulen zur Bequemlichkeit für beide, aber zum großen Schaden für letztere eingeführt sind. Aber der vorsichtige Lehrer wird ihnen den Gebrauch der Stahlfedern unter keiner Bedingung gestatten, und vernünftige Eltern werden ihre Kinder, die, außerhalb der Schreibstunden ohnehin beträchtlich mehr mit Schreiben beschäftigt, aus Leichtsinne oder Bequemlichkeit sich jener bedienen, auch zu Hause überwachen, damit nicht durch gleichzeitigen Gebrauch der Stahl- und Gänsefedern die durch erstere herbeigeführten Nachtheile für die Hand sich nur noch greller herausstellen. Ausnahmsweise kann der Lehrer einzelnen, an die Stahlfeder gewöhnten Schülern, falls sie schon eine gute und flüssige Hand besitzen, immerhin erlauben, sich jener zu bedienen; aber nur von des Lehrers Ermessen muß diese Erlaubniß abhängen, und darum sind Fälle, wo Knaben mit einer schlechten Hand nach dem ausdrücklichen Wunsche, ja Verlangen ihrer Eltern mit Stahlfedern schreiben, um so mehr zu beklagen, als dies nur zum großen Nachtheile jener ausfallen kann. Der erfahrene Lehrer weiß am besten, welches Mittel sich der Schreibende zur Vervollkommnung seiner Handschrift bedienen muß, und dem Anfänger im Schreiben wird er ein so unvollkommenes, mit unsrer gewöhnlichen Dinte unverträgliches und dem Papiere wie dem freien Schwung der Hand widerstrebendes Surrogat, wie die Stahlfeder ist, am allerwenigsten in die noch ungeübte Hand geben. Zwar ist nicht zu leugnen, daß die Stahlfedern in jüngster Zeit bedeutend vervollkommenet worden; dennoch aber haben sie die Güte der Federpose noch nicht erreicht und müssen darum, obwohl für die gewandte und flüchtige Hand des Kaufmanns geeignet, der ungeübten Schülerhand, der Schule überhaupt noch fern bleiben.

Allerdings würde durch Einführung der Stahlfedern die auf's Federschneiden zu verwendende Zeit für den Unterricht selbst erspart; indeß kann bei der oben erwähnten Einrichtung desselben dieser Verlust nur noch gering sein und wird durch den Gebrauch liniirter Hefte, bei denen das in der Regel doch nur unbeholfene und leider!

oft nachlässige Linienziehen durch die Schüler ganz wegfällt, wieder doppelt ersetzt.

Wenn auch gegen ein solches Hülfsmittel, weil es eine steife, ungelente Hand erzeuge, vielseitig Tadel erhoben worden ist, so kann doch die organisch-construierende Schreibmethode desselben nicht entbehren. Denn während das Schreiben ohne Netz bei schwachen Schülern leicht in kleinliches Gefrigel ausartet und ohne gegebene Haltpunkte denselben überhaupt bedeutend erschwert wird, so daß es ihnen, bei erfolgloser Anstrengung, gar bald verleidet werden könnte; so wird dagegen gerade innerhalb gezogener Schranken der Lernende um so sicherer geleitet und darum um so früher geschickt gemacht, aus denselben herauszutreten zu freier, selbstständiger Entwicklung seiner Hand. Genau gezogene Netze veranlassen den Anfänger zu bewußtem Schreiben, erleichtern ihm die Verjüngung des Originals und die genaue Darstellung der Größenverhältnisse, was ohne jene für ihn keine leichte Aufgabe sein würde. Bis wie weit sich aber der Gebrauch der liniirten Hefte erstrecken soll, hängt allein von dem Grade der erlangten Befähigung ab: der rascher Fortschreitende, wenn auch Jüngere, wird seiner Fesseln ledig und bewegt sich frei, sobald der Lehrer dies für gut findet.

Die Linienetze, nach den durchzumachenden Hauptstufen berechnet, sind für beide Current-Schriftarten verschieden gezogen und in Klassen gebracht, deren für die deutsche drei angenommen werden können. In den Heften erster oder unterster Klasse üben die Schüler die Mittelformen zwischen zwei Linien, die, behufs der deutlichen Ausführung der Buchstabentheile, nicht zu nahe, behufs Erleichterung der Darstellung aber auch nicht zu weit von einander abstehen dürfen. (siehe Beiblatt A. 1.)

In den Heften zweiter Klasse üben sie die Ober- und Unterlängen sowie die vollen Längen innerhalb 4 Linien. Da die Mittelformen schon in den Heften erster Klasse gründlich eingeübt sein müssen, so können die beiden mittlern Linien nun viel näher zusammenkommen und die äußern so weit von jenen abstehen, daß sich die Mittelform zur Ober- oder Unterlänge etwa wie 1 : 5 verhält. (siehe Beiblatt A. 2.)

Haben sich die Schüler durch längere Uebung auf diesen beiden Klassen befähigt, die hieher gehörigen Formen correct und sicher darzustellen, so fallen die gezogenen Schranken für sie in den Heften dritter Klasse weg; die Hand kann sich freier bewegen, indem sie nun auf einfache Linien schreiben.

Bei der englischen Schrift sind nur zwei Klassen der Hefte erforderlich; die Schüler üben nicht nur die Mittelformen, sondern, wegen der leicht aufzufindenden Höhenverhältnisse, auch die Ober- und Unterlängen der kleinen und großen Schrift auf 2 Linien, welche für den Anfänger etwas weiter (erste Klasse) von einander abste-

hen müssen, als für den schon Geübten (zweite Klasse). (siehe Beiblatt A. 1., und B!)

Nach dem Standpunkte der Fähigkeiten läßt nun der Lehrer die geeigneten Hefte wählen. Ihr Preis ist so billig (hier auf 18 Pf. für's gewöhnliche Heft) gestellt, daß deren Anschaffung auch dem unbemittelten Realichüler möglich wird. Die Beschaffung geeigneten Materials, worauf beim Schreiben so viel ankommt, muß überhaupt die Schule berechtigt sein, von den Eltern zu verlangen; aber nach Umständen möge auch schon der gute Wille der letztern befriedigen.

Die Schule ist verpflichtet, von dem, was in den einzelnen Fächern geleistet worden, in den jährlich veranstalteten öffentlichen Prüfungen Rechenschaft zu geben. Die Art, wie dies noch an manchen Schulen bezüglich des Schönschreibunterrichts zu geschehen pflegt, ist meines Dafürhaltens wenig geeignet, die betreffenden Eltern und Vorgesetzten mit dem wahren Standpunkte der jedesmaligen Leistungen hinreichend bekannt zu machen. ¹⁾ Der Anfänger, noch nicht über die ersten Elemente hinaus, soll kurz vor dem Examen, gleich den Geübten, nach vorgelegten größern Mustern schon eine Probefchrift anfertigen; da dies aber seine schwachen Kräfte noch übersteigt, so sucht nicht selten des Lehrers nachhelfende Hand die unsichere Schrift zu verbessern. Und wenn dies auch bei den Proben der reifen Schüler, wobei die gewöhnliche Currentschrift in der Regel kaum einer Berücksichtigung werth gehalten wird, nicht geschieht; so sind doch jene meistens so ängstlich angefertigte und so künstlich hingedrechselte Copieen verzierter Musterschrift, daß eine freie, ungezwungene Hand dabei kaum wahrzunehmen ist.

Eine dem Zwecke mehr entsprechende Einrichtung der Probefschriften möchte folgende sein.

Etwa nach Beendigung des halben Cursus, wo auch die Anfänger etwas weiter gefördert sein können, werden neben den gewöhnlichen Schreibheften — die schon wegen der mannfachen Correkturen, aber auch aus andern, nahe liegenden Gründen, zum Vorlegen auf der öffentlichen Prüfung sich nicht eignen — für diesen Zweck noch zwei, ihnen gleiche Hefte angelegt. In diese haben die mit dem Elementarischen noch beschäftigten Schüler, etwa in einer Stunde wöchentlich bis zur Prüfung hin, eine Seite und zwar die sie gerade beschäftigende Uebungsstufe mit dem jedesmaligen Datum sauber einzutragen, während den fertigeren Schreibern zum Copiren schwierigerer Muster auch die Benutzung anderer, nicht liniirter Hefte und eine verhältnißmäßig längere Zeit gestattet ist. Die so entstehenden Schriftproben geben nicht nur einen sichern Ueberblick von des Schülers allmähligem Fortschreiten und, worauf es namentlich

¹⁾ „Die sogenannten Probefschriften können ihren Namen — wie „lucus a non lucendo — nur deshalb führen, weil sie Proben sind von dem, was der Schüler nicht gemacht hat und nicht zu machen vermochte.“ (Dietterweg's Wegweiser.)

ankommt, von dem bereits erreichten Standpunkte, sondern können, falls sie ein Jahr hindurch in der Schule aufbewahrt und erst beim nächsten Examen den Eigenthümern wieder zurückgegeben werden, auch dem Lehrer in besondern Fällen noch von Nutzen sein.

Das wären etwa die wichtigsten Punkte, die ich in Bezug auf die methodische Behandlung des Schönschreibens und die äußere Einrichtung der Unterrichtsstunden anzuführen hätte.

Soll nun der Realschüler neben der deutschen und englischen Currentschrift noch in andern Schriftarten unterrichtet werden?

Bei den obwaltenden Verhältnissen möchte es im Allgemeinen rathsam sein, den Unterricht auf jene Hauptschriftarten zu beschränken. Denn bei der Mehrzahl der Schüler wird die dem Schreibunterrichte zugemessene Zeit für eine tüchtige Ausbildung in den beiden Currentschriften, die der abgehende Realschüler vor Allen erlangt haben soll, kaum ausreichen, und nur der geringere Theil derselben gewinnt, nach der bisherigen Erfahrung, hierin denjenigen Grad der Sicherheit und Vollendung, der nebenbei noch die Erlernung einer andern Schrift zuläßt. Wenn man nun als solche die Frakturschrift zur Einführung in die Realschule für geeignet findet, so kann ich mich hiermit nicht einverstanden erklären, da zur keineswegs leichten Erlernung dieser schon ziemlich außer Gebrauch gekommenen Schrift viele Zeit erfordert, und dem Schüler über der gekünsteltesten Schreiberei oder vielmehr Malerei, die kaum ein paar gerathene Buchstaben in einer Stunde zu Tage fördert, die weit nützlichere und nöthigere deutsche und englische Currentschrift gar leicht verleidet würde. Mit dem Vielerlei wird, wie überhaupt, so besonders da, wo es die Aneignung einer Fertigkeit gilt, am allerwenigsten erreicht. Denn die gründliche Erlernung der für's praktische Leben durchaus nöthigen Schriftarten nimmt obnehin schon so viel Zeit und Kräfte des Schülers in Anspruch, daß durch Einführung anderer, wären sie auch wegen ihres ästhetischen Werthes an sich erlernenswerth, der Kreis des Unterrichts unnöthig erweitert, und das Hauptziel nur um so mehr dem Auge entrückt würde. Die Frakturschrift mag sonach der Privatübung Solcher überlassen bleiben, denen es dazu an Lust und Muße, sowie an der erforderlichen Geschicklichkeit nicht fehlt.

In weit näherer Beziehung aber zum Unterrichte überhaupt steht die sogenannte römische Antiqua mit der ihr eng verwandten Plan- oder topographischen Cursivschrift. Wenn daher Zeit und Umstände die Einführung dieser einfach schönen Schriftarten noch zulassen, so würde daraus ein nicht unbedeutender Gewinn für den Schüler zu erwarten sein.

Bei der Kenntniß der, wegen ihrer einfachen Bildungsgesetze bald eingeübten römischen Antiqua, womit zugleich die im praktischen Leben vielfach gebrauchte römische Zifferschrift erlernt ist, wird er sich die Planschrift sehr leicht und bald aneignen. Er lernt in jener nicht allein die Grundformen der lateinischen oder englischen

Schrift kennen und bekommt somit von dem Wesen derselben eine klarere Anschauung, sondern wird auch in den Stand gesetzt, die für den geographischen Unterricht zu liefernden Karten, sowie die Plan- und architektonischen Zeichnungen in einer Vollkommenheit auszuführen, die ohne die nöthige Fertigkeit in jenen Schriftarten nicht zu erreichen wäre. Denn die sorgfältigste Zeichnung würde durch eine schlechte Schrift entstellt, oder durch Gebrauch einer andern, als der bei topographischen Arbeiten sogar vorschriftsmäßig anzuwendenden Planschrift jedenfalls an Werth verlieren. — Doch was für jene einzelnen Arbeiten gilt, das gilt überhaupt für alle schriftlichen Ausarbeitungen: ihr Werth verliert, sobald es ihnen an schöner äußern Darstellung gebricht. ¹⁾

Wenn sich nun schon darum die Schüler einer möglichst schönen Schrift in denselben befließigen sollen, so muß dies ganz besonders zur Erreichung des kalligraphischen Zweckes von ihnen verlangt werden. Denn dieser läßt sich, auch bei aller Vollkommenheit der Methode und bei noch so großer Stundenzahl, auf theoretischem Wege allein wohl schwerlich erreichen, wenn nicht das hier Erlernte zugleich in der Praxis seine Vervollständigung und Vollendung findet. Und das wird nur geschehen können, wenn, wo möglich, alle Lehrgegenstände in eine derartige Beziehung zum kalligraphischen Unterrichte treten, daß sämtliche Lehrer zur Gewinnung einer schönen Handschrift ihrer Schüler mitwirken. Wie die vollständige Lösung der dem Lehrer des Schönschreibens gestellten Aufgabe nur an ihre Unterstützung geknüpft ist, so muß umgekehrt sein Wirken ohne den rechten Erfolg bleiben, wenn die Schüler nachlässig geschriebene Arbeiten stets ungeahndet einreichen dürfen, sei es, weil der Lehrer zu bequem, oder weil er gewohnt ist, den Werth derselben nur nach dem Inhalte zu bestimmen. Derartige Fälle sind geeignet, den Lehrer des Schönschreibens in seiner ohnehin schweren Stellung zu entmuthigen, und den Schüler, wenn auch nur indirekt, zum allmählichen Verderben seiner Handschrift zu veranlassen.

Die Schüler verderben ferner ihre Hand, wenn sie rasch schreiben

¹⁾ Bemerkenswerth ist, was Göthe in dieser Beziehung sagt: „Was mir zuerst an diesen“ (seinen an Vater und Schwester gerichteten) „Briefen auffiel, war das Außere; ich erschrak vor einer unglaublichen Vernachlässigung der Handschrift, die sich vom Oktober 1765 bis in die Hälfte des Januars erstreckte. Dann erschien aber auf einmal in der Hälfte des März eine ganz gefaste, geordnete Hand, wie ich sie sonst bei Preisbewerbungen anzuwenden pflegte. Meine Verwunderung darüber löste sich in Dank gegen den guten Seltert auf, welcher, wie ich mich nun wohl erinnerte, uns bei den Aufsätzen, die wir ihm einreichten, mit seinem herzlichem Töne zur heiligen Pflicht machte, unsere Hand so sehr, ja noch mehr als unsern Styl zu üben. Dies wiederholte er so oft, als ihm eine krikelige, nachlässige Schrift zu Gesicht kam, wobei er mehrmals äusserte, daß er sehr gern die schöne Handschrift seiner Schüler zum Hauptzweck seines Unterrichts machen möchte, um so mehr, weil er oft genug gemerkt habe, daß eine gute Hand einen guten Styl nach sich ziehe.“ („Aus meinem Leben“).

folllen, ehe sie gut zu schreiben gelernt haben. Dies geschieht nicht selten durch Nachschreiben von Vorträgen oder allzu raschen Diktaten. Dergleichen Anforderungen jedoch können höchstens an Primaner oder Secundaner gestellt werden, die eine feste, geläufige und schöne Hand bereits besitzen; bei Schülern aber der mittlern oder gar der untern Klassen, wo vor Allen durch langsames, regelmäßiges Schreiben eine sichere Hand erst gewonnen werden soll, würde durch ein derartiges Verfahren das in den Schreibstunden erst mühsam Erlernte gar bald wieder auf Null reducirt sein, und der Schreiblehrer hier sich vergebens bemühen, den Schaden wieder auszugleichen. Und wie wäre dies, gegenüber der so vielseitigen schriftlichen Beschäftigung der Schüler, auch möglich? Sind doch die wenigen Schreibstunden hauptsächlich dazu bestimmt, dem Schüler die zum Schönschreiben nöthige Anleitung zu geben! Macht er aber von dem hier Gelernten außerhalb derselben keine Anwendung, wie kann alsdann auf ein günstiges Resultat gerechnet werden?

Einen nachtheiligen Einfluß auf das Schönschreiben üben endlich zu häufig aufgegebene Strafarbeiten und — die Kladden. Wird bei erstern nicht auf gute Schrift gehalten, und die Kladde nicht von Zeit zu Zeit einer Durchsicht seitens des betreffenden Klassenlehrers gewürdigt, so sehen sich leichtsinnige Schüler um so weniger veranlaßt, sauber und regelmäßig zu schreiben; sie gewöhnen sich an's Schmieren, ihre Hand verschlechtert sich je länger je mehr, und jene Strafschriften und Kladden werden so der Ruin mancher guten Schrift. Wo daher die so nöthige zeitweilige Revision der Kladden von dem Klassenlehrer nicht vorgenommen wird, da muß aus leicht begreiflichen Gründen dem Schreiblehrer das Recht zu ihrer Durchsicht zustehen. Nur dann wird es ihm, unter Mitwirkung seiner, eine schöne Handschrift schätzenden übrigen Collegen und bei kräftiger Unterstützung des Direktors, am ersten möglich, das ihm gesteckte Ziel zu erreichen, und die Realschule löst nach Kräften ihre Doppelaufgabe: den Schülern eine gute Handschrift zu geben und diese ihnen auch zu erhalten.